

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 133 (2007)
Heft: 21: Retro

Artikel: Unauffällige Präsenz
Autor: Pfaff, Lilian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-108123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UNAUFFÄLLIGE PRÄSENZ



01

Das Bürogebäude am Picassoplatz in Basel von Peter Märkli fällt auf durch seine selbstverständliche Gestalt. Sowohl die dunkelgraue, strukturierte und mit Lisenen ornamentierte Fassade als auch die städtebauliche Setzung der zwei Bürotürme in einem Haus erinnern an die amerikanischen Hochhäuser eines Mies van der Rohe.

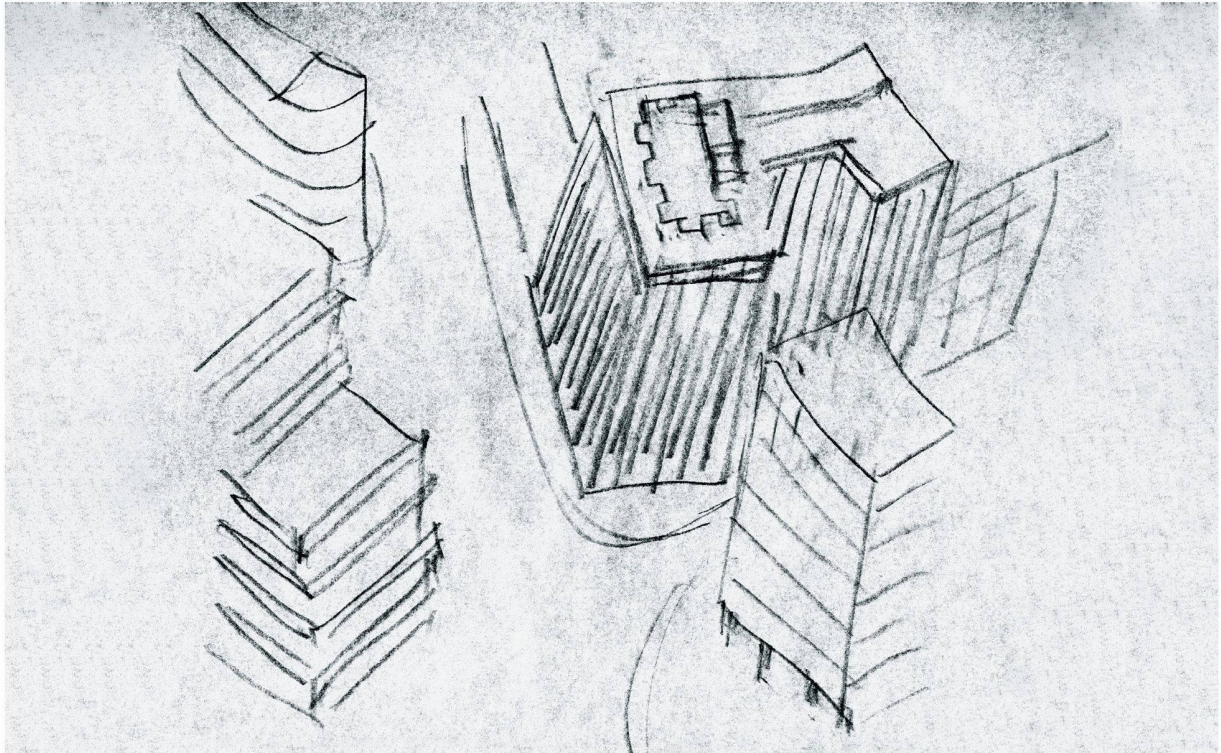
Städtebaulich erscheint das Bürohaus von Peter Märkli als zwei leicht abgewinkelte Bürotürme – konzeptionell aber ist es ein Haus. Diese Erscheinung entsteht aus der stadträumlichen Umgebung heraus. Denn die meist sechsgeschossigen Blockrandbebauungen begleiten die Strassenflucht nicht an jeder Stelle, sondern sind teilweise eingerückt. Diese «Einerückung» übernimmt Peter Märkli, indem er zwar das Erdgeschoss als durchgängiges Sockelgeschoss entwirft, in die Gebäudevolumetrie der oberen Geschosse aber auf der Seite zum Brunngässlein einen Rücksprung einschneidet.

Durch diesen Einschnitt und die Abdrehung des nördlichen Traktes weitet das Gebäude das enge Brunngässlein in Richtung des Picassoplatzes und bereitet die Ankunft auf den offenen Strassenraum vor dem Kunstmuseum Basel vor. Diese wichtige Ecksituation wird flankiert vom Baloise-Gebäude von Diener & Diener, das durch seine tektonisch strukturierte und mit grünen Natursteinplatten verkleidete Fassade einen grossstädtischen Massstab aufweist, und Bürohäusern der 1960er-Jahre entlang der Dufourstrasse. Letztere stehen jedoch weniger durch ihre Einzigartigkeit hervor als durch ihre zeittypische Gestaltung. Hier setzt das Projekt von Peter Märkli an, das sich – wie schon zuvor das Gebäude von Diener & Diener – so gut in den Kontext einpasst, als würde es schon immer an diesem Ort stehen. Während die Ankündigung des Platzes vage bleibt, wirkt der Bau dagegen selbstverständlich.

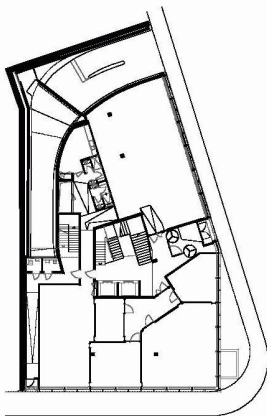
«AMERIKANISCHE» FASSADE

Mit dazu bei trägt die Gestaltung der Fassade, die fast klassisch in einer bestimmten Proportionierung aufgebaut ist. Sie ist für den gesamten Baukörper und die Gliederung seiner einzelnen Teile bestimmend und beruht auf einem Masssystem, das sich ergibt, wenn man eine Ausgangsgrösse wählt und diese durch Achtel, Sechzehntel, Zweiunddreissigstel etc. teilt. Das Gebäude wird von einer Art Attika bekrönt, die hier als überhohes 7. Obergeschoss mit durchgehenden festverglasten Gläsern die Rasterfassade unterbricht. Auch im Erdgeschoss weichen die feingliedrigen vertikalen Fensterunterteilungen der Regelgeschosse einer durchgängigen Glasfassade, die nur durch die aussen aufgesetzten Lisenen unterbrochen wird. Dadurch scheint das Gebäude dem Boden enthoben auf Stützen zu schweben, obwohl sich die eigentlichen tragenden Stützen dahinter befinden. Die Fassade ist damit selbsttragend. In mehrerer Hinsicht entspricht das Haus damit den Gedanken eines Mies van der Rohe, wie er sie in seinen zahlreichen Hochhäusern im Amerika der 1950er- und 1960er-Jahre umgesetzt hat und die international ihre Auswirkungen in den Bürohäusern fanden. Der Curtain-Wall als prägendes Element findet sich bei Märkli ebenso wieder wie das Aufsetzen von Stahlelementen als plastisches Ornament – ohne Funktion. Schon die Bezeichnung als Lisene verweist auf die Tradition. Die klassische Gliederung, wie sie Mies van der Rohe bei Karl Friedrich Schinkel fand, findet hier weitergedacht ihre Fortsetzung. Durch die Farbigkeit der Stahlfassade in dunkler, grauer Fluoropolymer-Pulverbeschichtung ist das Gebäude elegant wie eine Eisenskelettkonstruktion aus der Frühzeit

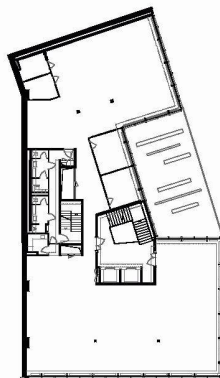
01 Situation. Das neue Gebäude (rot) rahmt mit dem Baloise-Gebäude und dem Kunstmuseum den Picassoplatz (Plan: Architekt)



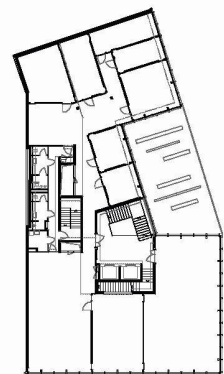
02



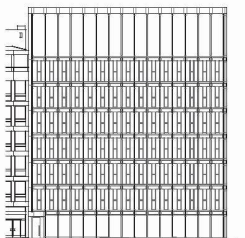
03



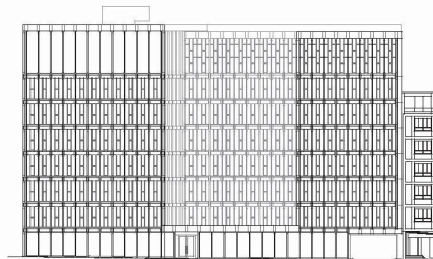
04



05



06



07



08

02 Städtebauliche Studie von Peter Märkli aus der Vogelperspektive mit der markanten Ecksituation Dufourstrasse / Picassoplatz (Bild: Architekt)
 03 Grundriss Erdgeschoss mit neuen Trennwänden, die die Büros und die Besprechungszimmer unterteilen. 04 Grundriss Regelgeschoss, 4. Obergeschoss. 05 Grundriss 7. Obergeschoss. 06 Ostfassade gegen die Dufourstrasse. 07 Nordfassade zum Brunnngässlein. 08 Längsschnitt mit den 4 UG (Pläne: Architekt)



09



10



11

09 One Charles Center, Baltimore, von Mies van der Rohe, 1960–1963 (Bild aus: Spaeth, David: Mies van der Rohe. DVA Stuttgart 1986, S. 168)

10 Das Bâloise-Gebäude von Diener & Diener fasst zusammen mit dem neuen Bau den Picasso-platz. Der nördliche Eckturm wirkt durch seine vertikale Gliederung höher und ist leicht aus der Strassenflucht zum Platz abgedreht (Bild: Serge Hasenböhler)

11 Noch nicht ganz fertiger Innenraum eines Regelgeschosses für ein Grossraumbüro (Bild: Serge Hasenböhler)

12 Die Fenster sind dreigeteilt und lassen sich manuell öffnen (Bild: Serge Hasenböhler)

13 Visualisierung der Materialisierung des Treppenhauses (Bild: Alex Herten)

des Hochhausbaus und unterstreicht im Unterschied zur Aluminiumfassade des Novartis-Gebäudes von Peter Märkli, das vor einem Jahr ebenfalls in Basel eröffnet wurde, seine städtische Herkunft. Die Materialität der Fassade bewirkt einen ganz anderen Ausdruck, indem die einzelnen Stahlelemente nicht geschweisst, sondern zusammengefügt und gesteckt wurden und weniger scharfkantig sind, als es eine Aluminiumfassade sein kann.

KONZEPT

Das aus einem Studienauftrag unter sechs Büros 2002 als Sieger hervorgegangene Projekt rückte schnell von der ersten Idee einer geschlossenen Blockrandbebauung mit einem Lichtinnenhof ab und drehte den Hof nach aussen, um die recht tiefen Innenräume seitlich besser durch den Rücksprung zu belichten. Anders ist gegenüber dem Wettbewerbsprojekt auch die Höhe des achtgeschossigen Gebäudes mit vier Untergeschossen für die Parkgarage. Sie ist höher als geplant, weil eine zusätzliche (Raucher-)Dachterrasse im laufenden Prozess angefügt wurde. Das Gebäude ist 1 m höher als eigentlich erlaubt, was eine Sondergenehmigung benötigte und Brandmeldeanlagen in jedem Zimmer bedingte. Dieser zusätzliche Meter wurde dazu genutzt, einen Doppelboden für alle technischen Infrastrukturen einzubauen anstelle von Kompaktdecken, sodass die Höhe des Regelgeschosses 2.62 m mit einem Deckenpaket von 55 cm beträgt.

Im Wesentlichen ist die Tragstruktur ein Skelettbau mit Flachdecken und tragenden Pendelstützen und Wänden. Fassadenseitig sind die Stützen in einem engen Raster angeordnet, währenddessen im Zentrum wenige Betonstützen zur Lastabtragung herangezogen werden können. Die Gesamtstabilität wird erreicht durch die Anordnung des Erschliessungsturmes sowie durch den Erschliessungsschacht. Die horizontalen Beanspruchungen aus Wind und Erdbeben werden über die Betonwände in den anstehenden Baugrund abgetragen.

Das Gebäude wird mit Fernwärme versorgt und verfügt über eine Betonkerntemperierung für den Sommer- und Winterbetrieb, die über mechanische Kälteanlagen erfolgt, sowie über zusätzliche Heizkörper entlang der Fassade, die individuell reguliert werden können. Über Flügel der dreiteiligen Fenster können die Geschosse auf natürliche Weise be- und entlüftet werden.



12



13

AM BAU BETEILIGTE

Bauherrschaft: UBS (CH) Property Fund – Swiss Commercial «Swissreal»
Totalunternehmer: Implenja Generalunternehmung AG, Basel
Bauherrenvertretung: Stokar & Partner AG, Projekt Support, Basel
Architekt: Peter Märkli, Zürich
Ingenieure: Ulmann & Kunz, Basel (Baugrubenumschliessung, Aushub und Unterfangung), Jauslin & Stebler Ingenieure AG, Basel
Bauphysik: Gartenmann Engineering AG, Basel
Gebäudetechnik (HTI): Bures & Voith Klima Planing AG, Basel
Fassadenplaner: Feroplan Engineering AG, Zürich

DATEN

Wettbewerb: 2002
Ausführung: 2003–2007
Fertigstellung und Bezug: Herbst 2007

MATERIAL ALS ORNAMENT

Für den Innenausbau sollte jeder Mieter selbst verantwortlich sein, weshalb das Projekt sich auf möglichst klare und einfache Prinzipien der Fassaden- und der Raumkonzeption beschränkte, sodass auch bei unterschiedlicher innenräumlicher Gestaltung die Stärke des Hauses beibehalten würde. Die Serviceräume sind in einer Art Kern so organisiert, dass sie von beiden Seiten her erreicht werden können. Es ist eine Struktur von Einzelbüros möglich wie auch von einem Grossraumbüro. Die hohen Räume im 7. Obergeschoss werden als Konferenzräume, Pausenraum und Büros genutzt. Alle Obergeschosse werden über ein prominentes Treppenhaus erschlossen, das durch seine Auskleidung in rötlichem Schiefer mit einer rauen Oberfläche diesem Zwischenbereich eine wichtige Bedeutung zuschreibt. Das Treppengeländer wurde dabei über die Kante der Stufen hinausgezogen und betont dadurch die Vertikalität des Treppenraumes. Die Befestigungen der einzelnen Gitterstäbe werden so eingesetzt, dass sie als Ornament zusammen mit der braungoldenen Eisenglimmerfarbe und dem Handlauf aus Olivenholz dem funktionalen Element einen kunsthandwerklichen und damit wertvollen Charakter geben. Alle Materialfarben sind aufeinander abgestimmt: So werden die Hauseingänge und Bürozugänge mit Olivenholz gerahmt, und die Toiletten sind in Beige gehalten. Dass mit einfachen Alltagsmaterialien Sockelzonen und Wandflächen klar definiert werden können, zeigt das Beispiel der Fluchttreppenhäuser und Parkgaragen. Hier wird oberirdisch mit beiger Farbe ein Sockelbereich aufgemalt, während in den UG die weiss gestrichenen Betonwände einen ungestrichenen Bereich als Sockel stehenlassen – was den Räumen wiederum eine Selbstverständlichkeit und Massstäblichkeit verleiht.

Ende Sommer 2006 wurde entschieden, dass die Bauherrin, die UBS, selbst in das Gebäude ziehen würde. Damit wurde Peter Märkli auch mit dem Innenausbau betraut, wodurch das Gebäude zu einer Einheit wird. Der Architekt konnte teilweise Einfluss auf die Möblierung nehmen und die Materialwahl anpassen. In diesem Zuge wurde aber eine weitere Änderung vorgenommen: Die öffentlich zu nutzenden Erdgeschossflächen, die für ein Café kombiniert mit Verkaufsflächen vorgesehen waren, werden nun zu Büroräumen und Besprechungszimmern – was sowohl für die Nutzer als auch die Passanten wenig ergiebig ist und die exponierte Ecksituation zu einem toten Winkel macht.

Lilian Pfaff, lpfaff@tec21.ch